

Schlossanger-Bote

04
April 2024





Danke und Verabschiedung

Jahreszeitlich dekoriert strahlen im Wohnen am Schlossanger das Foyer und die Flure seit jeher um die Wette.

Federführend zauberte Frau Barbara Imm (links) seit 12 Jahren unentgeltlich eine wohnliche Atmosphäre in unser „anderes“ Seniorenzentrum; unterstützt seit 10 Jahren von Frau Bettina Schäffer (rechts). Nun hören beide ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen mit Dekorieren auf.

Bei der Verabschiedung der beiden WaS-Deko-Engel bedankte sich Heimleiterin Frau Anika Westhäußer (Mitte) für das langjährige, kreative Engagement und wünschte für die Zukunft alles Gute.

Ehrenamtliche MitarbeiterInnen im WaS-Team sind jederzeit herzlich willkommen. Unsere Gruppe trifft sich jeden **1. Donnerstag im Monat um 18 Uhr im Foyer** des Seniorenzentrums zum Planen und sich austauschen.

Wir freuen uns über „Nachwuchs“ jeden Alters!

... denn die Freude, die wir geben kehrt ins eigene Herz zurück.

Melden Sie sich gerne telefonisch unter
0172 – 818 90 97 oder per E-Mail: ass@wohnen-am-schlossanger.de

Spende vom Förderverein

Nachdem ein MOTOmed nicht mehr zu reparieren war, wünschte sich die soziale Betreuung für die Bewohner*innen ein Neues

Die Kosten für das „MOTOmed loop Parkinson“ übernahm der Förderverein komplett.

Das „MOTOmed loop Parkinson“ ermöglicht die schnelle, motorunterstützte Bewegungen mit bis zu 90 Umdrehungen pro Minute. Die geführten Bewegungen können helfen, parkinsontypische Symptome wie Rigor und Tremor (Muskelzittern) zu verringern, die Gehfähigkeit zu verbessern und die alltäglichen Bewegungen wieder zielgerichtet auszuführen. Die Bewohner*innen können sich bewegen lassen oder selbst aktiv mitarbeiten. Ein Gerät, das nicht nur unseren an Parkinson erkrankten Bewohner*innen zugutekommt.

Ein herzliches Dankeschön an den Förderverein für die großzügige Spende!



Herzlichen Dank!



**Liebe Bewohnerinnen, liebe Bewohner,
liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,
liebe Freunde des Seniorenzentrums,**

der April weiß meist nicht, was er will. Wir allerdings wissen ziemlich genau, was wir wollen oder was wir uns wünschen. Sonnige Tage, an denen wir an der warmen frischen Luft spazieren gehen können und die Schlüsselblumen, Veilchen und all die anderen Frühblüher entdecken können. Endlich fangen auch die Obstbäume wieder an zu blühen und es beginnt ein Brummen und Zirpen in unserem Garten.

Falls uns der launische April aber auch den Regen schickt, freuen wir uns auf schöne Veranstaltungen bei uns im Wohnen am Schlossanger, wie zum Beispiel

am 14. April 2024, wenn uns am Nachmittag der Kinderchor des Leonhardi-Ensembles besucht.

Am Ende des Monats kommt das Modemobil zu uns, so dass ein Einkaufserlebnis hier im Wohnen am Schlossanger ermöglicht wird.

Ich wünsche uns eine gesunde und glückliche Zeit.

Mit lieben Grüßen

Anika Westhäufer

Anika Westhäufer

*„Es ist wahr: Die Blumen können uns nicht ernähren,
aber sie machen die Freude des Lebens aus.“*

André Gide



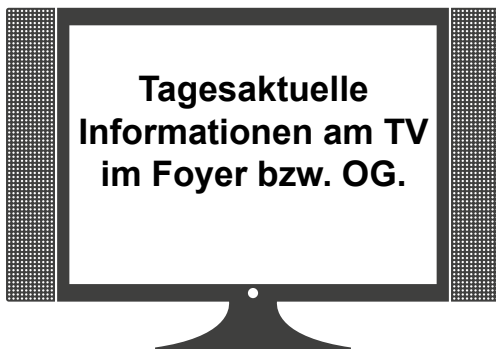
Tägliche Gruppenangebote und Einzelbetreuung finden statt von **Montag bis Freitag und Sonntag**

Dienstag, Donnerstag und Freitag beginnen wir um um 10.30 Uhr!




Hockergymnastik:

Mo	10 Uhr	OG – mit Christian Bauer
Mo	11 Uhr	EG/Foyer – mit Christian Bauer
Mi	10 Uhr	OG
Mi	11 Uhr	EG/Foyer



Termine im April

14.04. 15:30 Uhr
Frühlingskonzert
Kinderchor- Leonhardi-Ensemble
im EG-Foyer 

15.04. 15:00 Uhr
Montagscafé  im EG-Foyer

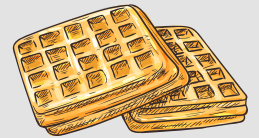
19.04. 10:30 Uhr
Kino im WinziKino  im UG

30.04. 14:00 – 16:00 Uhr
Modemobil
im EG-Foyer 

Etwas ganz besonderes:

Wir backen im Foyer **frische Waffeln zum Kaffee** (15:00 Uhr)

Am 08.04 im OG
und
am 09.04 im EG



Verstorben im März

I
N

T
R
A
U
E
R



von

Frau Magdalena Aumüller
Frau Therese Friedl

Gottesdienste

Evangelisch	1. April Montag	11.00 Uhr	Ostergottesdienst
	12. April Freitag	15.30 Uhr	Gottesdienst
Katholisch	jeden Donnerstag	15:30 Uhr	Gottesdienst



Geburtstage im April



A
L
L
E
S

G
U
T
E

**Wir gratulieren unseren
Bewohner*innen herzlich!**

Frau Marianne Heimrath
 Frau Annaliese Elsner
 Frau Karin Höffer
 Frau Gitta Schwabe
 Frau Dr. Gisela Schmid-Schönbein
 Frau Marion Sedlmeier
 Herrn Manfred Duwe

♥-lich willkommen!



**Wir begrüßen unsere
neue Bewohnerin und
unsere neuen Bewohner**

Frau Helga Brunk
 Herrn Josef Pawlik

Impressum:

Seniorenzentrum Höhenkirchen-Siegertsbrunn, Wohnen am Schlossanger GmbH
 Bahnhofstraße 8 · 85635 Höhenkirchen-Siegertsbrunn

Telefon: 08102/78 44 40

V.i.S.d.P. Anika Westhäußer

Mitarbeit: Dr. Konrad Franke, Bettina Hintermaier und Christina Lorenz

Titelbild: WaS für Wohnen am Schlossanger

Der perfekte und ehrliche Widder

21. März bis 20. April



Was braucht der Widder?

Wenn er Schmuck mag, dann nur Diamanten.

Ansonsten braucht er ein bisschen Macht, denn er gibt gerne Befehle, Anweisungen und Tipps.

Glückszahl: die 9, die Marszahl

Farben: Rot

Was mag er nicht?

Langeweile und wenn er angelogen wird.

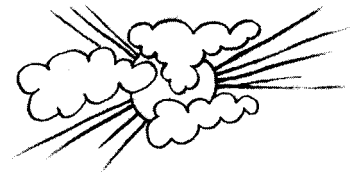
Was isst er am liebsten?

Gulaschsuppe zu jeder Tages- und Nachtzeit. Ansonsten braucht er die Abwechslung in der Küche. Und scharfe Gewürze.

Prominente Zeitgenossen:

Vincent van Gogh, Herbert von Karajan, Emile Zola, Charlie Chaplin, Wernher von Braun

Und was sagt der 100-jährige Kalender?



Der Monat fängt sehr schön an, bis es am fünften regnet, hagelt und darauf gefriert. Es wird jedoch bald wieder sehr veränderlich und unstet bis zum Ende des Monats – ein recht wunderlicher April.



Georg und Markus (23./25. April) ganz ohne Frost erschrecken uns sehr oft mit Frost.

Gab es Gewitter am Georgitag so folgt gewiss noch Kälte nach.

Auf Georgs Güte stehn alle Bäume in Blüte.

Was bis Georgi die Reben treiben wird ihnen nicht bis zum Gallus (16. Oktober) bleiben.

Kann der Georgen im Korn die Krähe verstecken wird sich das Mehl häufen zu prallen Säcken.

Wenn's friert an St. Fidel (24.) bleibt's 15 Tag noch kalt und hell.

Wer erst zu Markus legt die Bohnen dem wird er's reichlich lohnen. Doch Gerste, die sei längst gesät denn nach dem Markus ist's zu spät.

Ist es noch kalt auf St. Vital (28. April) friert es uns noch 15 mal.

Walpurgisfrost (30.) ist schlechte Kost.

April-Schnee bringt Gras und Klee.

Was sonst noch los war...

Gottesdienst

Beim Gottesdienst gedenken wir immer an die zuletzt verstorbenen Bewohner



Dekoration für "Wohnen am Schlossanger"



Kreative Stunde

Der Heilige des Monats:

Hugo, Abt von Cluny

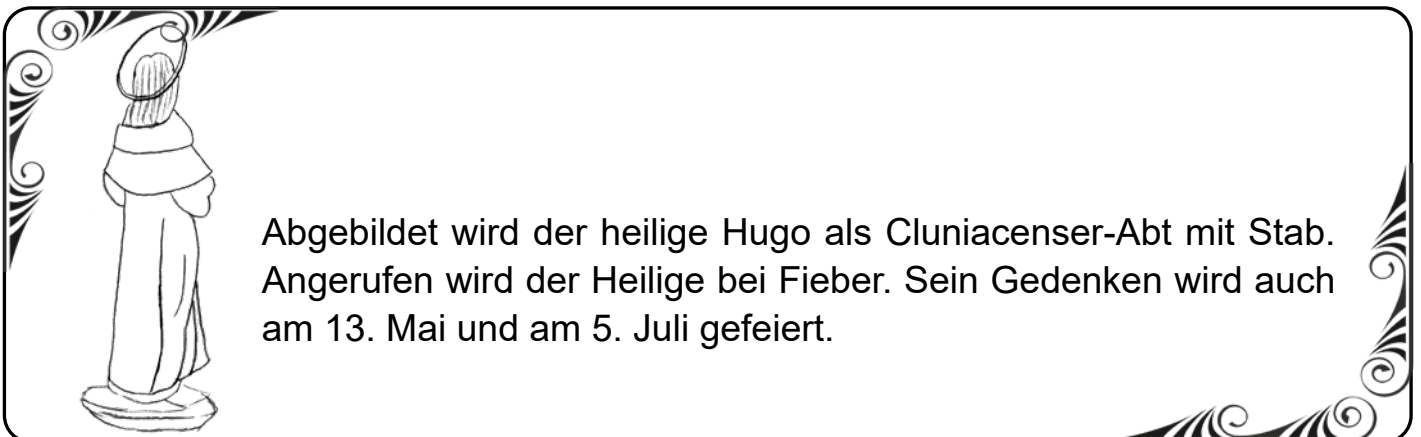
1024-1109, gefeiert am 29. April

Hugo stammte aus dem herzoglichen Geschlecht von Burgund. Er trat nach einer kurzen Zeit des Kriegsdienstes in den geistlichen Stand und wurde Prior von Cluny. Bald gewann er das Vertrauen seiner Mitbrüder, so dass sie ihn auf die freigewordene Abt-Stelle wählten. Seine Amtsführung zeichnete sich durch Strenge und Gerechtigkeit aus und während in jener Zeit allerorten große Sittenverderbnis in der Geistlichkeit herrschte, wurde Cluny zu einem Zentrum der Reform der gesamten Kirche.

Hugo beriet Päpste und Könige, sprach auf Konzilen und Synoden und gründete viele Klöster. Am bemerkenswertesten war das Frauenkloster von Marcigny,

das er erbaute, „damit auch sündigen Frauen, welche aus den Schlingen der Welt fliehen und ihre Fehlritte bereuen wollen, der Eintritt in den Himmel geöffnet werde“. Die Abtei war schnell mit vielen Nonnen gefüllt, die mit solcher Strenge Buße leisteten, dass sie nicht einmal bei einem Brand die Gebäude verlassen wollten. Der zufällig anwesende Erzbischof von Lyon, ebenfalls des Namens Hugo, rief gegen die Flammen Gott an und tatsächlich legte sich das Feuer.

Hugo besaß ein tiefes Wissen geheimer Fehler seine Untergebenen. Bei einer Visite im Kloster La Charité empfing er von allen Brüdern den Begrüßungskuss, nur einem entzog er sich. Eine Untersuchung wurde eingeleitet und ergab, dass der Bruder heimlich Tote beschworen, also mit ihnen geredet hatte.



Selma



Eine Aprilgeschichte

Doch, darüber konnte sich Selma durchaus aufregen: hatte doch die niederländische Königstochter, also Prinzessin Irene einen spanischen Prinzen geheiratet, Prinz Carlos Hugo von Bourbon-Parma, in Rom. Irene war aber Protestantin und der Prinz Katholik – Irene war zur katholischen Kirche übergetreten und hatte die Kommunion empfangen, wie man auf einem Foto in der „Abendzeitung“ hatte sehen können.

So schön Selma es fand, dass die Holländerin zu ihrer, Selmas Kirche, übergetreten war, so unschön fand sie es, dass Irene ihre alte Religion verlassen musste, nur um den Mann, den sie liebte, heiraten zu können. Hätte man das nicht anders regeln können? Viele Niederländer und das Haus Oranje fragten sich das auch. Selma dachte länger über die alleinseligmachende katholische Kirche, ihre Kirche, nach. War sie zu hart? Oder musste sie das sein? Hätte sie, Selma, Werner geheiratet, wenn er evangelisch gewesen wäre? Wahrscheinlich schon. Obwohl, sie erinnerte sich, damals auf dem Finanzamt, als Werner der Beamtin laut mitteilte, er sei katholisch – da fand Selma den jungen Mann sofort noch ein bisschen sympathischer, ja, das schon.

Selma legte die Zeitung beiseite und wandte sich dem Papierkram zu, der ihren Schreibtisch bedeckte, in geordneter Form natürlich. Was gab es zu bedenken in diesem Monat April 1964? Eigentlich nicht viel. Die Bundesrepublik Deutschland war noch immer im Aufschwung begriffen, es wurde viel Neues begonnen, viel Neues erfunden, man produzierte viel und verkaufte viel, es schien, als gäbe es für das Wachstum keine Grenzen. Selmas Kunden, meistens Handwerker, investierten in neue Maschinen, vergrößerten sich, kauften sich Grundstücke, kauften sich neue Küchen und neue Bäder und neue Autos. Und auch die Autos wurden immer größer. Werner wies Selma immer mal wieder darauf hin, wenn ein VW 1500 an ihnen vorbeifuhr, sagte er: „Das wäre doch der richtige Nachfolger für unseren DAF, oder?“. Apropos Werner: das blonde Haar auf seinem Mantel war vergessen. In den etwas ruhigeren Ostertagen sagte Selma noch einmal zu Werner, dass sie so einen leisen Verdacht gehabt hätte – aber Werner lachte nur ein bisschen, gab Selma einen Kuss und rief: „Frohe Ostern!“. Aber er hatte ja auch keinen Verdacht gehabt.

Auf Selmas Schreibtisch lag ein Brief eines auswärtigen Kunden – ja, auch Handwerker von auswärts wollten mittlerweile ihre Finanzen durch Selma geordnet wissen – und der Kunde stellte fest, er zahle zu viele Steuern und ob man da nicht etwas machen könne, es solle auch gewiss nicht ihr Schaden sein. Selma kannte solche Wünsche und solche Angebote. Auf gut Deutsch hieß das: frisierst du mir meine Bücher, gebe ich dir was von meinem Eingesparten ab,

wieviel ist Verhandlungssache. Selma zögerte da nie. Sie schrieb dem Kunden, dass sie ihren guten Ruf verliere, wenn sie ein solches Angebot annehme. Sie prüfe seine Ausgaben und Einnahmen nach bestem Wissen und Gewissen, Steuerfragen müsse er mit seinem Steuerberater klären. Aber auch der habe einen Ruf zu verlieren.

Ob der Kunde, ein Gerüstbauer, nach Selmas Antwort ihr Kunde bleiben würde? Selma wusste es nicht. Es gab ja durchaus Kollegen und Kolleginnen mit, sagen wir, originellen Einfällen. Selma wollte nicht dazugehören. Sie fand, es gehörte sich einfach nicht, den Staat zu betrügen. So, wie sich der Religionswechsel bei der Prinzessin Irene eigentlich auch nicht gehörte.

Der Monat April an sich

Über diesen Monat und über seinen Namen wissen wir, mit Verlaub, gar nichts. Bei den Römern war er der zweite Monat des Jahres, von daher müsste der April eigentlich „Sekundus“ heißen. Tut er aber nicht. Die Historiker fragten sich, ob Aphrodite, die griechische Göttin der Liebe, für den Monatsnamen Pate gestanden habe oder ob das lateinische Verb „aperire“, zu deutsch: „öffnen“ sich im Wort „April“ wiederfindet. Überzeugend waren ihre Forschungsergebnisse nicht.

Immerhin gab es Versuche, den April umzubenennen: Kaiser Nero wollte ihn „Neroneus“ genannt wissen, Kaiser Commodus fand „Pius“ (der Fromme) ganz schön, Karl der Große nannte den April „Ostermond“. Aber Ostern fällt zum Beispiel in diesem Jahr fast gar nicht in den April.

Festzustehen schien für unsere Vorfahren: An einem 1. April wurde der Erzengel Luzifer, der „Lichtbringer“, der mit Gott haderte, aus dem Himmel verstoßen.

Nicht feststeht, weshalb man einander am 1. April in denselben schickte – die Aprilscherze, heute kaum noch versucht. Was gab's dafür schöne Aufträge! Mückenfett, Hahneneier, getrockneten Schnee, Stecknadelsamen, schwarze Kreide, Puckelblau, Bratwurstbündel oder Gewichte für die Wasserwaage von irgendwoher holen...

Wie hat der immer brauchbare Johann Wolfgang von Goethe gedichtet?

*„Willst du den März nicht ganz verlieren
so lass nicht in April dich führen.“*

*Den ersten April musst du überstehen,
dann kann dir manches Gute geschehen.“*

Na also.



Was sonst noch so in München im April 1964 passierte

1. April: Süddeutsche Zeitung:

„Heute beginnt die vom städtischen Kultur- und Fremdenverkehrsausschuss beschlossene „**Münchner Hut-Aktion**“, für die das Plenum 10.000 DM bewilligt hat. In Anlehnung an einen alten bayerischen Brauch sollen während der kommenden Fremden- Saison Münchner Bürger lieben Gästen aus dem In- und Ausland einen ihrer Hüte schenken... Im Zusammenwirken mit der heimischen Hutindustrie wurden zu diesem Zweck zunächst je 1000 Damen- und Herren-Trachtenhüte aus Velours mit dünnem, schwarz-gelbem Hutband entworfen und fabriziert. Diese werden heute ab 10 Uhr vormittags im städtischen Fremdenverkehrsreferat im Ruffinihaus, Zimmer 228 gegen Abgabe von gebrauchten Hüten aller Art kostenlos an die Bevölkerung verteilt.“

2. April: In der **Stadtgärtnerei** hat die Frühjahrsarbeit begonnen. Die Baumschule pflanzt bis Mitte Mai 20.000 Sträucher und 1000 Bäume an 270 Stellen. Zum Stammpersonal der Stadtgärtnerei sind 70 Türken hinzugekommen. 65.000 Tulpen und 8.000 Narzissen blühen bereits in den Münchner Anlagen.

2. April: Mehr als 100 Münchner wollten an der „**Hut-Aktion**“ vom 1. April teilnehmen. Eine Frau kam mit drei alten Hüten und klagte: „Ich hab an kranken Mann daheim und verfahr's Trambahn-Geld bloß wegen so einem Blödsinn, so einem saudummen.“

4./5. April: In München dreht der **Spritzbrunnenaufdreher** die 80 städtischen Zierbrunnen auf, drei neue Brunnen sind im Bau.

9. April: In München fällt auf 43 Familien ein **Kleingarten**. Seit 1946 ist bis 1964 die Zahl der Münchner Kleingärtner von 15.000 auf 8.000 gesunken. In Hamburg hat jede neunte Familie einen Kleingarten.

10. April: Der **Münchner Stachus** soll umgebaut werden. 1964 überschneiden sich auf dem verkehrsreichsten Platz Europas 35 Verkehrsströme und 15 Trambahnlinien, einige hunderttausend Fußgänger überqueren ihn. Ein unterirdisches Fußgängergeschoss soll den Stachus-Verkehr entwirren.

11./12. April: Das **erste warme Wochenende** kam für München mit dreiwöchiger Verspätung. Am 11. April wurden 21° gemessen. Es herrschte lebhafter Ausflugsverkehr. Der „Gläserne Zug“ fuhr voll besetzt von München nach Lohr am Main. Hellabrunn zählte 23.000, das Dantebad 7.000 Besucher. Viel Betrieb herrschte auch auf der Leopoldstraße, wo die Cafés und Eisdielen ihre Stühle und Tische ins Freie gestellt hatten. Bis spät in die Nacht bummelten zahlreiche Münchner und Fremde auf dem Schwabinger Boulevard und sahen sich die Werke der Maler an. Wie im Sommer hingen die Bilder an Leinen zwischen den Bäumen.

Fernsehgeräte gibt es 1964 in München ab 630 DM, Kühlschränke ab 299 DM Waschmaschinen ab 480 DM.

14. April: Der kulturpolitische Ausschuss des bayerischen Landtags lehnt einen SPD-Antrag ab, wonach der Staat im Zusammenwirken mit den Gemeinden und Wohlfahrtsverbänden für die

Schaffung von **Tagesheimstätten** für die Kinder berufstätiger Mütter sorgen soll. Der CSU- Abgeordnete Dr. Arnold sprach von einer „Enteignung der Erziehungsaufgabe der Familie“. Ein anderer CSU-Abgeordneter sah Tendenzen, eine „Staatsjugend“ heranzuziehen. Der SPD-Abgeordnete Gentner begründete den Antrag damit, dass Tagesheimstätten vor allem einem Notstand auf dem Lande begegnen würden. Viele Frauen, die in der Landwirtschaft und anderswo arbeiten müssten, seien nicht in der Lage, ihre Kinder sorgfältig zu beaufsichtigen. Fast täglich könne man Warnmeldungen über Unfälle mit Traktoren oder in Waschküchen lesen, bei denen Kleinkinder ums Leben kämen.

16. April: Die **Verschmutzung der Münchner Luft** durch Abgase, Ruß und Staub wird immer stärker. Eine Schwefeldioxidmessung hat ergeben, dass die Münchner Luft nicht besser ist als die Luft in den westdeutschen Industriege-

bieten. Vor allem im Winter herrscht in München oft „dicke Luft“.

18./19. April: Die Süddeutsche Zeitung veröffentlicht in der Wochenend-Ausgabe auf 29 Seiten Stellenanzeigen. Zwei SZ-Anzeigen:

„Pensionistenheim bei München hat eigene Wohnplätze und Einzelzimmer, ab 320 DM frei.“ „Südtirol für ältere Dauergäste. Monatliche Pension 250 DM.“

22. April: München soll die modernsten und bequemsten **U-Bahn-Züge** bekommen, die es gegenwärtig gibt. Die Münchner Stadträte nehmen in einem radlosen U-Bahn-Modell, das 2,90 m breit ist, Platz. Die U-Bahnwägen in Berlin sind 2,65 m, die in Hamburg nur 2,50 m breit. Ab wann die breite Münchner U-Bahn fahren wird? Man weiß es nicht.

23. April: München hat 194 Kinderspielplätze, weitere 47 sollen 1964 neu gebaut werden.

Träume sind Schäume

Was ist, wenn man von einem Besuch träumt?

Der Besuch, den man erhält, symbolisiert, dass dem Träumenden Informationen, Wärme oder Liebe zuteil werden. Ist dem Träumer der Besucher bekannt, so könnte sich dies auf eine reale Situation beziehen. Andernfalls bemüht sich wahrscheinlich ein verdrängter Persönlichkeitsanteil, zum Vorschein zu kommen. Jemanden zu besuchen bedeutet, dass der Träumende in physischer, emotionaler oder spiritueller Hinsicht seinen Hori-

zont erweitern sollte. Ein zukünftiger spiritueller Führer macht sich zunächst durch einen Besuch im Traum bemerkbar.

Träume muss man glauben – oder vergessen.



Wiesen- schlüsselblume



Was blüht denn da, im April?

Die Wiesenschlüsselblume, die Hohe Schlüsselblume

Die Wiesenschlüsselblume hat duftende Blüten, genau wie die Hohe Schlüsselblume besitzt sie zwei verschiedene Blütenformen, damit sie sich nicht selbst bestäuben kann. Aus ihren Blüten kann aromatischer Hustentee hergestellt werden. Früher legte man die Blüten in Wasser und kochte die Lösung mit Zucker zu Schlüsselblumen-Bonbons ein. Eine poetische Bezeichnung dieser Pflanze ist „Himmelsschlüssel“. Man glaubte, sie schließe den Frühlingshimmel auf. Eine andere Deutung stammt von einer Legende aus Siebenbürgen. Danach soll Petrus seinen Schlüsselbund fürs Himmelstor verloren haben. Der Bund legt sich auf die Erde und schließt dort den Boden für die Pflanzen auf.

Die duftlose Hohe Schlüsselblume blüht etwas früher als die echte Schlüsselblu-

me. In Deutschland ist sie besonders in der Mitte und im Süden häufig, sie bewohnt feuchte und schattige Stellen in Wäldern. Das drückt sich auch in vielen Namen aus: „Bachschlüsseli“ heißt sie in Südbaden, „Hoizschlisslbloama“ in Oberbayern. Die Pflanze hat zwei Blütenformen: bei der einen ist der Griffel kurz und die Staubblätter sitzen weiter oben in der Kronröhre, bei der anderen ist der Griffel lang und die Staubblätter sitzen tiefer. Die Blüten duften kaum, werden aber dennoch von Insekten besucht.

Die Wiesenschlüsselblume steht auf trockenen, sonnigen Wiesen, braucht kalkhaltigen, lockeren Boden, fehlt als wärmeliebende Art im Norden und in den höheren Gebirgslagen.

Die Hohe Schlüsselblume wächst an feuchten, schattigen Stellen in Laub-, Misch- und Bergwäldern, in Mitteleuropa ist sie verbreitet, leider nicht mehr häufig.

Warum sind manche Pflanzen giftig?

Wenn Pflanzen sich nicht nur mit mechanischen Mitteln wie Stacheln oder zähen Lederblättern gegen Fressfeinde zur Wehr setzen, sondern dazu auch oder ausschließlich bestimmte Inhaltsstoffe einsetzen, könnte man von chemischer Verteidigung sprechen. Eventuell sind auch wir Menschen von solchen Pflan-

zenstoffen betroffen. Häufig ist das Zielorgan der pflanzlichen Abwehr unsere Haut – nachdem irgendwelche Pflanzenteile abgebrochen, abgerissen, zerquetscht oder zerdrückt wurden und ein intensiver Hautkontakt mit dem Stoffbestand des Pflanzengewebes zustandekommt. Solche hautreizenden Pflanzenstoffe sind beispielsweise die charakteristisch riechenden Senfölglykoside der Kreuzblütengewächse (Kohl- oder Rettichgeruch)

oder der für uns völlig geruchslose Milchsaft der Wolfsmilchgewächse. Stoffe, die unsere Haut angreifen, erreichen natürlich auch die empfindlichen Schleimhäute im Verdauungstrakt pflanzenfressender Säugetiere und stellen somit sicher, dass etwa das Weidevieh die meisten Arten aus den benannten Verwandtschaftskreisen nach der ersten Geschmacksprobe meidet. Gleichzeitig zeigen aber gerade die Kreuzblüten- und die Wolfsmilchgewächse sehr eindrucksvoll, dass die familytypischen Inhaltsstoffe durchaus nicht alle Konsumenten vom Beißen abhalten können. Die Senfölglykoside der Kreuzblütler sind für bestimmte Schmetterlingsarten das entscheidende stoffliche Signal, an dem sie die Futterpflanzen ihrer Raupen erkennen und danach die Wahl für die Eiablage treffen. Auch das Weibchen des Wolfsmilchschwärmers lässt sich bei der Suche nach dem passenden Grünfutter für die Nachkommenschaft vom typischen Stoffspektrum entsprechender Pflanzen leiten. Viele Pflanzen sind also deswegen gefährliche Giftküchen, weil sie sich mit stofflichen Abwehrmechanismen gegen tierische Konsumenten wehren, um unnötige oder allzu vorzeitige Verluste zu vermeiden. Die pflanzliche Verteidigungschemie, deren Wirkung bei unvorsichtigem Genuss von leichter Unverträglichkeit bis hin zu fatalen Folgen reicht, arbeitet mit einer nahezu unübersehbaren Fülle verschiedener Verbindungen, mit denen die Naturstoff-Chemiker mit Sicherheit noch viele Jahrzehnte zu tun haben werden. Vieles ist noch weitgehend unverstanden – beispielsweise das Problem, warum Vögel die verlockend aussehenden Giftfrüchte von Faulbaum, Pfaffenhütchen oder Schneeball unbe-

schadet verzehren können, während sich Säugetiere (einschließlich Mensch) damit ernste Schwierigkeiten einhandeln, Bauchschmerzen zum Beispiel.

Heinrich Seidel 1842-1906



April! April!

Der weiß nicht, was er will.

Bald lacht der Himmel klar und rein,
bald schau'n die Wolken düster drein,
bald Regen und bald Sonnenschein!

Was sind mir das für Sachen,
mit Weinen und mit Lachen
ein solch Gesaus zu machen!

April! April!

Der weiß nicht, was er will.

Oh weh! Oh weh!

Nun kommt er gar mit Schnee!

Und schneit mir in den Blütenbaum,
in all den Frühlingswiegentraum!

Ganz greulich ist's, man glaubt es kaum:
heut Frost und gestern Hitze,
heut Reif und morgen Blitze;
das sind so seine Witze.

Oh weh! Oh weh!

Nun kommt er gar mit Schnee!

Hurra! Hurra!

Der Frühling ist doch da!

Und kriegt der raue Wintersmann
auch seinen Freund, den Nordwind, dran
und wehrt er sich, so gut er kann,
es soll ihm nicht gelingen;
denn alle Knospen springen,
und alle Vöglein singen.

Hurra! Hurra!

Der Frühling ist doch da!

Was sonst noch los war...



Frühjahrsputz



Was sonst noch los war...



Frühling





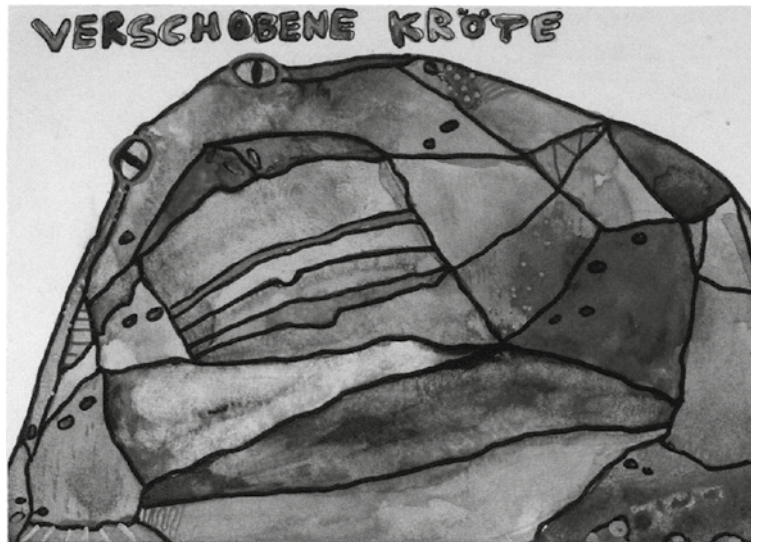
Osternester



Verschobene Kröte

Für's Ende hab ich aufgehoben,
die Kröte, welche leicht verschoben.
Sonst kann ich nichts von ihr berichten,
das musst du dir nun selber dichten!

Nach: Susanne Dank,
Kleines Monstarium, Dank-Verlag



Zungenbrecher

**Zehn zahme Ziegen zogen zehn Zentner
Zucker zum Zoo.**

aus der Sammlung von Gernot Hoffmann

Witz
des Monats

Menschen foppen sich mit Freude, und wenn`s geht auch möglichst schrill, äußerst gerne tun sie`s immer ganz am Anfang vom April!

Tochter (14) zur Mutter: „Mama, ich bin schwanger und weiß wer der Vater ist!“ Mutter: „Waaas?“ Tochter: „April April, ich weiß nicht wer der Vater ist!“

Geht ein Staubsaugenvertreter auf den Bauernhof. Er schüttet einen Sack Staub aus und sagt: „Alles was mein Staubsauger nicht aufsaugt esse ich.“ Daraufhin die Bäuerin: „Ich hole Ihnen einen Löffel, wir haben nämlich gerade keinen Strom!“

Was sonst noch los war...



Gemeinsam machen wir einen Obstsalat



Seit wann gibt es...

Shampoo?

Das Wort „Shampoo“ brachten die Engländer aus ihre Kolonie Indien mit, es ist ein Hindi-Wort und bedeutet soviel wie „Kopfmassage mit Pflanzenöl“. In Deutschland wurden die Köpfe lange Zeit über mit nur Wasser und Seife gewaschen. Aber wie oft kam die Seife in die Augen! Wie oft war das Haar danach stumpf und glanzlos, weil der Kalk im Kopfwaschwasser gewirkt hatte! Es brauchte eigentlich immer eine zweite Spülung, am besten mit Essig oder mit einem Schuss Zitronensaft.

Wann hörte diese Art Kopfwäsche bei uns auf? In den fünfziger, sechziger Jahren. Da gab es auf einmal Shampoos aller Art: für fettiges, für trockenes, für strapaziertes, für schuppiges Haar, für Babies, für Männer. Es gab Trocken-Shampoo, Coffein-Shampoo gegen Haarausfall, Color-Shampoo für alle Haarfarben. Alle Shampoos sollten das Haar gut reinigen, die Kopfhaut pflegen und beruhigen, sie sollten unempfindlich sein gegen hartes, kalkreiches Wasser, sie sollten ordentlich schäumen und zugleich hautverträglich sein, biologisch abbaubar. Vor allem aber sollte Shampoo allen Kopfwaschern für ihr Haar Glätte, Glanz und Pflege bringen. Perlglanz-Haar erzielte man durch winzige Kristallplättchen, die in Fettsäure-Estern enthalten waren.

Woraus wird Shampoo gemacht? Britische Friseure kochten im 19. Jahrhundert Seifenflocken und Kräuter zu Shampoo. Heute besteht Shampoo aus Wasser, aus Tensiden, aus Wirkstoffen, aus Hilfsstoffen. Ein Hilfsstoff ist zum Beispiel Parfum – das Shampoo muss gut

riechen. Das alles wird gerührt, erwärmt und abgefüllt. Bis in die Sechzigerjahre hinein gab es Shampoo zumeist als weißes Pulver oder als Creme, in Tuben.

Ein Name steht in Deutschland am Anfang der Shampoo-Industrie: der Chemiker und Drogist Hans Schwarzkopf. Er stellte 1903 als erster in Deutschland Shampoo-Pulver her und löste damit die Seife- oder Soda-Kopf-Wäsche ab. 1927 brachte Schwarzkopf als erster in Deutschland ein flüssiges Haar-Waschmittel auf den Markt.

Shampooieren/Kopfwaschen: zehn Gramm Shampoo genügen. Und auf keinen Fall sollte man das Haar täglich waschen, sondern nur nach Bedarf, wenn man merkt, dass es nötig ist. Man kann auch ganz ohne Shampoo und Kopfwäsche gut leben, das Haar „wäscht“ sich selbst, wenn man lange genug wartet. Medizinisch ist das unbedenklich. Die „no-poo“-Bewegung predigt den Verzicht auf Shampoo.

Kann man der Shampoo-Industrie und ihrem überreichen Angebot ein Schnippchen schlagen und sich sein Shampoo selber mixen? Man kann. Statt der „Chemie“ sollen es Honig, Bier, Oliven- oder Kokosöl bringen. Manche versuchen es mit Eiern und mit Rosenöl. Meistens bringen die selbstgemachten Shampoos aber nicht den erhofften Erfolg. Die Industrie weiß schon, weshalb sie ihre Shampoos aus über 30 Bestandteilen zusammensetzt.

Unsere Haare und unsere Kopfhaut leiden unter der Zimmer- und Büro-Hockerei, unter der immer noch eher schmutzigen Luft – da braucht es schon das „richtige“ Shampoo.

Sago

Den sehr alten Leserinnen und Leser wird Sago noch bekannt sein. Es waren Kügelchen, die in Wasser schwammen und sie schmeckten eigentlich nach Nix, machten aber satt, Sago-Suppe hieß das Gericht. Woher kam in der Kriegs- und in der ersten Nachkriegszeit, Sago? Der Weg zu den Tropen, zu den Sago-Palmen, der war doch versperrt?

„Sago“ heißt bei den Bewohnern von Papua-Neuguinea „Brot“. Aus dem Mark der Sago-Palme wird Sago gewonnen – entweder, indem man die Bäume ritzt und den auslaufenden Saft auffängt und siebt und trocknet oder indem man die Palm-Bäume fällt und das Mark heraus-schneidet, wässert, siebt, trocknet. Am Ende wird Sago-Mark zu kleinen Kugeln und diese kleinen Kugeln verdicken Suppen, Grützen, Kaltschalen, Puddings.

Marco Polo brachte schon um 1280 Sago nach Europa mit. Im großen Umfang im-

portierten portugiesische Händler Sago aus den Kolonien, vom 16. Jahrhundert an.

Aber das Sago, das in Deutschland 1935, 1940, 1945 gegessen wurde – das kam nicht aus Papua-Neuguinea, das kam aus deutschen Fabriken, die Kartoffeln verarbeiteten. Das Sago, das die Älteren von uns kennen, ist ein deutsches Produkt; das deutsche Sago besteht aus Kartoffelstärke. Kartoffelstärke wird zu kleinen Kugeln von einem bis drei Millimeter Größe gepresst, die Kugeln sind weiß und werden in heißem Wasser weich und durchsichtig. Lässt man sie zu lange im Wasser, werden die Sagokugeln breiig. Sie schmecken immer noch nach nichts. Es empfiehlt sich also, statt des Wassers eine gute Fleischbrühe zu nehmen, für den Geschmack. Aber Sago ist ohnehin aus der Mode gekommen, man braucht keine Sattwerdemitel mehr. Wir sind, meistens jedenfalls, bereits satt.

Auch im Jahr 2024 ermöglicht uns der Förderverein durch Spenden viele Anschaffungen:

Bastelmaterial für unsere Kreativen Stunde und drei Ohrensessel für das OG Foyer.

Die Haustechnik schraubt und die Chefetage testet.



Redensarten:

„Ins Fettnäpfchen treten“

Schon die Gebrüder Grimm kannten diese Redensart: Es heißt: „Damit wirst du ihm schön ins Fettnäpfchen treten, damit wirst du es bei ihm verschütten.“

Wir heute treten ins Fettnäpfchen oder in den Fettnapf, wenn wir die Nachbarin am Mittagstisch fragen, ob ihr Enkel nun den Führerschein geschafft hat – und genau wissen, dass er es nicht geschafft hat und, dass die Nachbarin dem Enkel die Fahrschule bezahlt hat. „Fettnäpfchen“ sind Gesprächsthemen, die dem Mitmenschen bekanntermaßen unangenehm sind.

Woher kommt die Redensart? Sehr wahrscheinlich doch aus dem bäuer-

lichen Haushalt, wo neben dem Herd ein Napf stand, in den das Fett der im Rauch hängenden Schinken und Würste tropfte. Mit dem Feld schmierte man die Stiefel und die Arbeitsschuhe. Wer in diesen Fettnapf trat, der verschwendete Schuhschmiere und machte zudem eine Schweinerei auf dem Fußboden und das war ärgerlich. „Fettnäpfchen“, in die man treten kann, gibt es auch im Dänischen und im Norwegischen, in der Schweiz stößt man mit einer ungeschickten Bemerkung „den Kübel“ um. Bei dem Dichter Oswald von Wolkenstein (gestorben 1445) ist ein Töpel ein „Haintzl-Trittenprey“, ein „Hans-tritt-in-den-Brei“.

Vom „Sein Fett abkriegen“, „Ihm sein Fett geben“ reden wir ein andermal.

Wovor man alles Angst haben kann

Man kann Angst haben vor Amphibien, vor Bärten, vor herabstürzenden Satelliten, man kann Angst haben, gefesselt zu werden oder eine ansteckende Krankheit zu bekommen, man kann Angst haben vor Dieben, man kann Angst haben davor, angestarrt zu werden, man kann Angst haben vor Federn oder davor, mit Federn gekitzelt zu werden. Man kann Angst haben vor Haifischen, man kann Angst haben davor, die Augen zu schließen oder angefasst zu werden, man kann Angst vor Schamröte haben, vor Ersticken, vor Clowns, vor allem Neuen, vor Farben. Männer können Angst haben, die Manneskraft zu verlieren, man kann Angst haben, Brücken zu überqueren, man kann Angst vor Spinnen oder vor Menschenmassen haben. Man kann Angst haben vor Fehlern, man kann Angst haben, besiegt zu

werden oder lächerlich gemacht zu werden, man kann Angst vor Fremdsprachen oder vor Fröschen oder vor Haut, Fell und Tierhäuten haben, man kann Angst vor Wellen, vor Knoblauch haben, man kann Angst haben, Falten zu bekommen. Man kann Angst haben vor Geistern, vor dem Schulbesuch, vor Ärzten, vor Gold, vor Schwerkraft, vor Haaren oder vor der Hölle. Schließlich kann man noch Angst haben vor Leere und vor leeren Räumen, vor Unvollkommenheit, vor dem Küssen, vor den Menschen und der Gesellschaft überhaupt, vor Schnee und vor Wespen.

Für alle diese Ängste, auch Phobien genannt, gibt es wundervolle Fremdworte mit lateinischen oder griechischen Anleihen. Die Angst vor Fröschen zum Beispiel heißt Ranidaphobie und die Angst vor der Hölle heißt Stygiophobie. Reicht das? Und wer hat gesagt: „Alle Angst ist immer ein Irrtum? Hat er recht?“



Besuch von **Herrn Hetzenegger mit seinen sechs Firmlingen**

Sie brachten sechs selbst gebackene Kuchen für unsere Bewohner mit.

Ein schöner Nachmittag bei Kaffee, Kuchen und gemeinsam Bingo-Spielen.

Ein herzliches Dankeschön!



Herzlichen Dank!

Kino



Veeh-
Harfen



Danke